

Die Lücke schließen

INOLA-Regionalkonferenz in Penzberg

Das Forschungsprojekt INOLA geht der Frage nach, wie die Energiewende im Oberland nachhaltig gestaltet und umgesetzt werden kann. Die fünf Projektpartner aus Wissenschaft und Praxis haben im Rahmen einer Regionalkonferenz in Penzberg Zwischenbilanz gezogen.



Regionalkonferenz in Penzberg:
Die INOLA-Projektpartner zogen
Zwischenbilanz

Zwei Ereignisse bestimmen dieser Tage die Position der Bundesrepublik im Umweltschutz: Zum einen hat der Europäische Gerichtshof Deutschland verurteilt, weil es zu wenig gegen Nitrate im Grundwasser unternimmt. Zum anderen wird es das eigene Klimaziel verfehlen, bis 2020 einen Ökoenergie-Anteil von 18 Prozent (derzeit 14,8 Prozent) zu erreichen. Der Asylstreit überdeckt, dass die Energiewende auf Bundes- und Landesebene stagniert. Umso mehr tut sich in den Landkreisen und Gemeinden, die direkt mit den Herausforderungen konfrontiert sind. Schließlich gilt es, die Bürgerinnen und Bürger in die energiepolitische Zukunft mitzunehmen und auch für unpopuläre Maßnahmen zu gewinnen.

Mit Technologie-Mix zum Erfolg

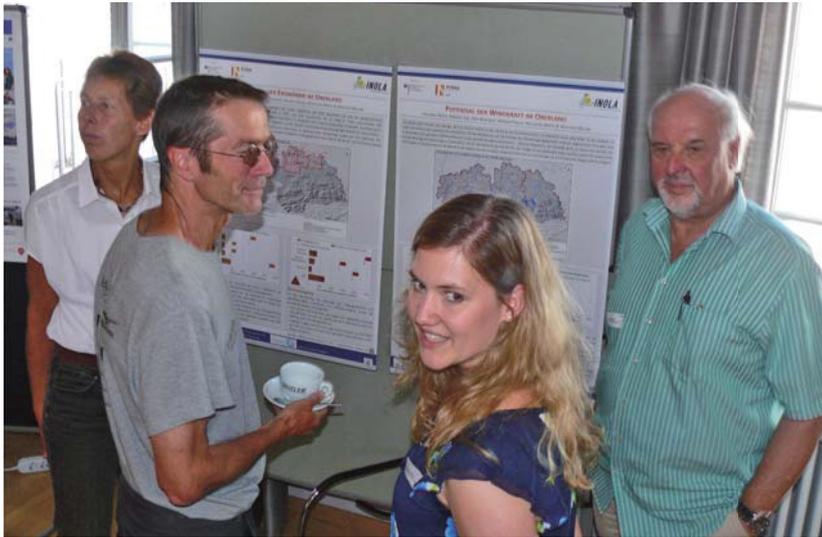
So wollen die Landkreise Miesbach, Bad Tölz-Wolfratshausen, Weilheim-Schongau und Garmisch-Partenkirchen bis zum Jahr 2035 ihren Energiebedarf komplett aus erneuerbaren Energien decken. Den Weg dorthin soll das Projekt INOLA aufzeigen (siehe Bericht »Die Sonne scheint eh...« auf Seite 10). Fünf Partner aus Wissenschaft und Praxis erarbeiten seit 2014 »Innovationen für ein nachhaltiges Land- und Energiemanagement auf regionaler Ebene« (INOLA). Sie untersuchten die in der Region vorhandenen Potenziale für erneuerbare Energien und befragten die Bevölkerung, was sie sich vorstellen könnte. Die Er-



Informationsfluss: Auf die Besucher warteten profunde Vorträge von Referenten...



... wie der Projektleiterin Dr. Anne von Streit von der Ludwig-Maximilians-Universität München



Fotos: oberlandALTERNATIV / Manfred Hummel

Ein Schwerpunkt von INOLA: Potenziale für erneuerbare Energien untersuchen



gebnisse flossen in eine Simulation ein, ob die Energiewende so zu schaffen ist.

Auf einer Regionalkonferenz in Penzberg haben die Projektpartner eine Zwischenbilanz gezogen. Beim Strom sei das ehrgeizige Ziel zu erreichen, wenn der Ausbau von regenerativen Anlagen wie der Photovoltaik (PV) massiv gesteigert wird – von derzeit 200 Megawatt auf 900 Megawatt. Voraussetzung ist ein Mix der verschiedenen Technologien, sowohl gebäudegebundene PV-Anlagen als auch Freiflächenanlagen, die Wasserkraft – und überraschenderweise die Windkraft. Bei einer Umfrage konnten sich die Bewohner des Oberlandes auch Windkraftanlagen vorstellen. Allerdings wären 185 Windräder notwendig. »Das ist eine ziemlich erschlagende Zahl«, bekennt Stefan Drexelmeier von der Bürgerstiftung Energiewende Oberland (EWO). Es wird also mehr auf die Photovoltaik hinauslaufen, die bei der Befragung ohnehin favorisiert wurde. Solarparks stoßen jedoch bisweilen auf wenig Begeisterung bei den direkten Nachbarn.

Sorgenkind Wärmeerzeugung

Bezogen auf die Wärme, die vor allem im Winter benötigt wird, ist das 2035er-Ziel noch weit entfernt.

Hier sollen Öl- und Gasheizungen durch Bioheizwärme, Geothermie und Solarthermie ersetzt werden. An Einsparungen im Gebäudebereich durch verstärkte Wärmedämmung führt kein Weg vorbei. Mit einer Verdopplung der derzeitigen Sanierungsrate bei Privathäusern wäre es möglich, maximal ein Drittel des Wärmebedarfs zu decken. Es klafft also noch eine riesige Lücke. Um sie zu schließen, müssten mehr Anlagen zur alternativen Energiegewinnung entstehen. Mehr PV-Anlagen, mehr Wasserkraft, Geothermie, Windkraft und Biomasse verändern aber die Landschaft. »Das muss allen klar sein«, gab der Chef der Stadtwerke Bad Tölz, Walter Huber, zu bedenken.

Beachtlich sind die Wertschöpfungseffekte der bisherigen Investitionen in erneuerbare Energien: Von 2000 bis 2015 ergibt sich laut ifo-Institut eine Summe von 650 Millionen Euro.

Zusammen mit den Bewohnern des Oberlandes wollen die INOLA-Partner nun bis 2019 prüfen, auf welche Techniken der alternativen Energieerzeugung sie künftig setzen. »Ich hoffe«, sagte der Tölzer Landrat Josef Niedermeier, »dass die Begeisterung mit guten fachlichen Argumenten nach außen getragen wird.«

Manfred Hummel

Die Begeisterung mit guten fachlichen Argumenten nach außen tragen: Darauf hofft der Tölzer Landrat Josef Niedermeier